**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
bei der Eucharistiefeier zum Maria-Hilf-Fest
in Benediktbeuern am 24. Mai 2013**

Unser Fest ist noch nicht so alt, genau 198 Jahre. Napoleon hatte Papst Pius VII. mit Waffengewalt entführt und ihn gefangen gehalten. Die Kirche betete zu Maria und rief sie um Hilfe für die Befreiung des Papstes an. Am 24. Mai 1814 kehrte Pius VII. zurück. Zum Dank führte der Papst 1815 das Fest Maria Hilfe der Christen ein und legte dafür den 24. Mai fest.

Die Anrufung Mariens als Hilfe der Christen ist keine Sonderform christlicher Frömmigkeit und hat auch nicht erst im Jahre 1815 begonnen. Sie ist urkatholisch und gehört zur Kirche.

Wie tief Maria als Helferin im Glauben der Kirche verwurzelt ist, zeigt uns die Lesung aus dem Galaterbrief des hl. Paulus. Der Apostel spricht von der Menschwerdung des Sohnes Gottes: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4). Der Sohn Gottes ist in seiner Menschwerdung herabgestiegen in die Hilflosigkeit eines Kindes. Und diesen seinen hilflosen Sohn hat der himmlische Vater der mütterlichen Sorge Mariens anvertraut. Maria ist Jesu erste Helferin.

Uns später hat Jesus auch uns der mütterlichen Hilfe Mariens anvertraut. Das tat er, als er am Kreuz hing. Sterbend hat er den Jünger, den er liebte, seiner Mutter anvertraut. „Siehe, dein Sohn! Siehe, deine Mutter!“ sagte er zu ihnen. Im Liebesjünger sehen wir den Apostel Johannes; aber im Evangelium wird sein Name nicht genannt. Das ist kein Zufall, sondern wichtig für uns. Denn das bedeutet, mit ihm sind wir alle gemeint. Jeden von uns hat Jesus seiner Mutter anvertraut, und dies in der Stunde seines Sterbens mit dem ganzen Gewicht seiner Liebe.

Eine Mutter ist die beste Helferin. Beim heutigen Fest geht es also nicht nur um Maria, sondern auch um uns, ja in erster Linie um uns. Denn Maria ist ja uns als Hilfe gegeben. Uns wird zugesagt, wir stehen in den Nöten unseres Lebens nicht hilflos und in den Gefahren unserer Zeit nicht schutzlos da. Wir haben eine mächtige Helferin, keine geringere als die Gottesmutter. Das feiern wir heute: Wir haben eine Helferin, die uns in unseren Nöten und Anliegen Schutz und Schirm ist, uns geschenkt von Jesus, unserem Herrn.

Eine Gabe wird erst dann zum Geschenk, wenn sie angenommen wird. Auch dieses Geschenk Jesu, seine Mutter, müssen wir annehmen. Darum geht es beim heutigen Fest. Dazu genügt es nicht, das Fest einmal im Jahr zu feiern. Das muss sich daran zeigen, dass wir uns in unseren Nöten und Sorgen vertrauensvoll an sie wenden und sie um ihre Hilfe bitten.

Doch auch das genügt noch nicht. Denn Maria ist keine Lückenbüßerin, die nur in Notfällen eine Rolle spielt. Sie ist die mütterliche Helferin unseres ganzen Lebens.

Was das bedeutet, sagt uns das heutige Evangelium. Als der Hochzeit zu Kana der Wein ausgeht, wendet sie sich an die Diener und weist sie auf Jesus hin: „Was er euch sagt, das tut!“ Dasselbe sagt sie auch uns. Wir sollen allzeit auf Jesus hören, was er uns sagt, und das dann auch tun. Das heißt, Maria führt uns zu Jesus. Das ist ihre wichtigste Aufgabe.

Denn Jesus finden, das ist das Glück unseres Lebens. Das ist mehr als die Erfüllung all unserer Bitten und Wünsche. In Jesus finden wir nämlich Gott. In ihm ist Gott zu uns Menschen gekommen, und zwar als Mensch. In ihm gibt er sich zu erkennen und zeigt uns, wie sehr er uns liebt. Das hat er uns durch seinen Tod am Kreuz gezeigt, wo er für uns gestorben ist. „Gott hat die Welt so sehr

geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16). Der Vater gab seinen Sohn hin, und der Sohn gab sich hin – für uns. Damit gibt er uns alles.

Maria stand beim Kreuz. Dorthin führt sie auch uns und zeigt uns: So ist Gott, er ist Liebe. In seiner Liebe verschenkt er sich an uns. In Jesus, seinem Sohn, greift er selbst nach uns, umarmt uns und zieht uns an sein Herz. Und das nicht erst in der Ewigkeit, jetzt schon ist er bei uns auf den Straßen und Gassen unseres Lebens. Täglich dürfen wir uns getragen wissen von seiner Liebe. Denn Gott ist Liebe, ein Gott für uns.

Auf unzähligen Bildnissen ist die Gottesmutter dargestellt mit dem Jesuskind. Sie zeigt uns Jesus; darum bitten wir sie ja auch im Salve Regina: Zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. Sie hält ihn uns gleichsam hin und sagt: Kommt zu ihm, nehmt ihn auf in euer Leben! Denn in ihm findet ihr alles, was ihr braucht und zutiefst ersehnt: unbeschreibliche Liebe und ewiges Leben, und das alles in Gott. Das macht unser Leben hell, gibt Mut und Lebenskraft und tiefe Freude am Leben, die uns auch durch Enttäuschungen und Nöte, die uns immer wieder treffen, nicht genommen werden.

Und dieses Licht der Liebe Gottes sollen wir in unsere Welt tragen. Da herrscht viel Kälte und viel Dunkel, in der großen wie in der kleinen Welt. Die Terroranschläge in Boston und London in den letzten Tagen, der Bürgerkrieg in Syrien, im Nahen Osten kein Tag ohne Anschläge, der Kampf ums Geld in der Finanzwelt, das sind Beispiele, die zeigen, wie es in der Welt zugeht. Und dann leiden Millionen Menschen unter Hunger; täglich verhungern Kinder. Solange auch nur ein Kind verhungert, ist die Welt nicht in Ordnung. Wo Macht, Geld, Karriere und der eigene Profit das Sagen haben, kommt die Menschlichkeit unter die Räder. Das erleben wir täglich, im Großen und im Kleinen. Da steht die Ordnung auf dem Kopf.

Die dem Menschen gemäÙe, das ist die von Gott gewollte Ordnung muss wieder hergestellt werden. Die Welt muss durch eine Kultur der Barmherzigkeit wieder ein menschliches Gesicht erhalten. Das heißt, eine Revolution ist angesagt. Jedoch keine Revolution, wie wir sie aus der Geschichte kennen, wie im letzten Jahrhundert die rote und die braune Revolution, die unsägliches Leid über die Menschheit gebracht haben. Wir brauchen die Revolution, die Maria im Magnifikat ausgerufen hat: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheiÙen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ (Lk 1,52 – 55).

Das ist eine Revolution, in der das Erbarmen triumphiert und die Welt durch eine Kultur der Barmherzigkeit wieder ein menschliches Gesicht erhält.

Bei dieser marianischen Revolution können und müssen wir alle mitmachen. Sie gelingt nur durch das Miteinander der Vielen. „Barmherzigkeit ändert die Welt“, sagt Papst Franziskus, „Barmherzigkeit macht die Welt weniger kalt und gerechter.“ Hier gibt es keine Ausrede, hier kann jeder mithelfen. „In Gottes Plan ist jedes Detail wichtig“ (Papst Franziskus).

Genau das war auch das Charisma Don Boscos, das er seinen Söhnen und Töchtern ans Herz gelegt hat, den jungen Menschen die Liebe Gottes erfahrbar werden lassen. Dieses Licht der Liebe soll ihr Leben hell und froh machen, damit sie zu guten Menschen heranreifen.

Darum ging Don Bosco zu Maria und bat um ihre Hilfe und fand ihre Hilfe. Don Bosco ist uns allen Ansporn, miteinander der Welt ein menschliches Gesicht zu geben. „Barmherzigkeit macht die Welt weniger kalt und gerechter.“

Dazu hat uns Jesus Maria als Helferin geschenkt. Darum rufen wir zu ihr:

Lass deine Hilf erfahren
in aller Angst und Not,
hilf Leib und Seel bewahren,
hilf, wo der Feind uns droht!
Verlasse nicht uns Sünder,
uns arme Adamskinder,
o Maria hilf!

Amen.